

(145). Es ist zu fragen, ob beide Unterscheidungen sachlich tatsächlich dasselbe meinen. Interpretiert man Bos' zweite These im Sinne der ontologischen Unterscheidung, so erheben sich zumindest aus der Sicht des *Corpus Aristotelicum* schwerwiegende Einwände. Beispiele wie der Unbewegte Bewegter in Met. A, die Frage nach der getrennten Ousia in Met. Z, die Ausführungen über den Nous in De an. Γ und in EN X 7 zeigen, daß die Pragmatien sich keineswegs auf die innerkosmische Realität beschränken. Eine weitere Schwierigkeit ist, ob der Ausdruck *ἕξωτερικοί λόγοι* sich in der von Bos vorgeschlagenen Weise deuten läßt. Gegen diese Interpretation spricht nicht zuletzt, wie die Antike seit Eudemos von Rhodos diesen Ausdruck verstanden hat, und es erscheint mir fraglich, ob man hier argumentieren kann, daß den antiken Autoren nicht mehr Informationen als uns zur Verfügung standen. (Zur neueren Diskussion, mit der Bos sich ausführlich auseinandersetzt, ist zu ergänzen: F. Dirlmeier, Merkwürdige Zitate in der Eudemischen Ethik des Aristoteles, SHAW.PH 1962, 2.) Interpretiert man Bos' zweite These dagegen im Sinn der Unterscheidung zwischen rationaler und überrationaler Erkenntnis, so ist zu fragen, ob damit nicht eine Unterscheidung der christlichen Theologie an einen antiken Autor herangetragen wird. Hier rührt Bos an das schwierige Problem der Funktion des Mythos in der Philosophie des Platon und Aristoteles und die Frage nach der Inspiration der antiken Philosophie durch die Religion. Ist der Platonische Mythos vom Logos zu trennen, oder erhält er seinen Sinn erst durch seine Beziehung zum rationalen Diskurs? Ist der Mythos in den Aristotelischen Dialogen der Offenbarung im Christentum vergleichbar, oder handelt es sich lediglich um ein Darstellungsmittel? – Ein Buch, das durch seine schöpferischen, wenn auch gewagten Hypothesen zu Fragen anregt.

F. RICKEN S. J.

BRUMBAUGH, ROBERT S., *Platonic Studies of Greek Philosophy. Form, Arts, Gadgets, and Hemlock*. Albany, N. Y.: State University of New York Press 1989. 296 S.

Der Band ist eine Sammlung von Aufsätzen und einigen bisher noch nicht veröffentlichten Vorträgen des vor allem durch seine Platonstudien bekannten Emeritus der Yale University. Die früheste Arbeit ist von 1954. Da die Artikel ursprünglich z. T. an entlegenen Stellen publiziert wurden, ist es sehr zu begrüßen, daß sie jetzt in dieser Form zugänglich sind. Brumbaugh (B.) hat den Band in fünf Teile gegliedert. *Teil I* befaßt sich mit Platons Staat. B. vertritt die These, daß dieses Werk streng symmetrisch aufgebaut ist. Wir könnten es vergleichen mit dem dreieckigen, mit Figuren geschmückten Giebel eines Tempels. Die Symmetrieachse und zugleich der Höhepunkt des Dialogs sei das Sonnengleichnis. Jedes Motiv, das sich auf der linken Seite findet, finde sich abgewandelt an der entsprechenden Stelle auf der rechten Seite (Kap. 1). Die Utopie der Frauen- und Gütergemeinschaft in Rp. V sei eine Abstraktion, die zeige, wie die menschliche Gesellschaft aussehen würde, wenn die Menschen vollkommen und ausschließlich vernünftig wären (Kap. 2). Das Liniengleichnis sei eine Landkarte, die der dialektischen Untersuchung die Richtung weise (Kap. 3). Die Pädagogik von Rp. VII wird mit zeitgenössischen Theorien verglichen (Kap. 4). Die mathematischen Passagen in Rp. VIII und IX seien als Diagramme zu lesen, die dem Verständnis des Kontextes, in dem sie stehen, dienen sollen (Kap. 5). *Teil II* befaßt sich mit den späten Dialogen. Es sei nur auf eines dieser Kapitel hingewiesen. B. untersucht die philosophische Bedeutung der Querverweise in Platons Spätwerk. Er vertritt eine unitarische Position und arbeitet Entsprechungen zum *Phaidon* und zum *Staat* heraus (Kap. 6). Thema von *Teil III* ist das Verhältnis von Platon und Aristoteles. Wieder wird die Bedeutung des Liniengleichnisses für B.s Platoninterpretation deutlich. Platons Ontologie habe Aristoteles mit dem Problem konfrontiert, wie logische und zeitliche Kausalität miteinander zu verbinden seien. B. nennt zwei Korrekturen, die Aristoteles vorgenommen habe, um das Problem zu lösen. Er habe erstens eine horizontale (Form-Materie) und eine vertikale Achse (Wirkursache und Zielursache) der Kausalität angenommen, und er habe zweitens Platons System in dem Sinn spezifiziert, daß das letzte Ziel nicht mehr die allgemeine Idee des Guten sei, sondern die jeweils spezifische Vollendung eines jeden einzelnen Wesens (Kap. 10). Die Anordnung der Bücher der *Metaphysik* gehe auf Aristoteles selbst zurück. Sie zeige trotz aller gedanklichen Sprünge

und Lücken einen geschlossenen Aufbau, der z. B. in der Liste der Probleme deutlich werde. Einen Höhepunkt sieht B. in den Büchern *Jota* und *Kappa* (Kap. 11). *Teil IV* ist von einem längeren Griechenlandaufenthalt inspiriert. B. unterscheidet zwischen „wandernden“ und „sitzenden“ Gelehrten und rechnet sich selbst zu den wandernden. Es geht in diesem Teil um die Bedeutung der Archäologie für die Interpretation der antiken Philosophie. B. wendet sich gegen ein klassizistisches Verständnis der griechischen Kunst, und das hat wiederum Folgen für den philosophischen Begriff der Form. Auch zu Platons Zeiten hätten (kleine) Maschinen („gadgets“) eine Rolle gespielt; dadurch verringere sich der Abstand zu unserer Zivilisation. Schon die alten Griechen, so wendet B. gegen eine romantisierende Sicht ein, hätten eine „mechanische Zeit“ gekannt. Nach einer verbreiteten Auffassung ist erst die nacharistotelische Naturwissenschaft empirisch, die vor 323 dagegen rein spekulativ. Der empirische Charakter lasse sich jedoch bereits für die Mitte des 5. Jh. v. Chr. nachweisen. Die westliche Naturwissenschaft habe sich von Anfang an in einer engen Beziehung mit der Mechanik entwickelt. Gegen marxistische und pragmatistische Kritiker wendet B. ein, daß Platon ein lebensmäßiges, positives Verhältnis zum Handwerk und zur handwerklichen Arbeit gehabt habe. *Teil V* enthält drei Arbeiten zum Kontext der Platonischen Philosophie: über vier Definitionen der Frau in der klassischen Philosophie; über die Bedeutung der literarischen Form für die philosophische Aussage; über den Prozeß des Sokrates, für den die Darstellung der Platonischen *Apologie* maßgebend sei.

B. fordert für die Interpretation antiker Philosophen Genauigkeit bei der Behandlung der Texte und des archäologischen Kontexts, spekulative Kreativität und einen Sinn dafür, was an ihrem Denken für uns heute relevant ist. Die Interpretationen dieses Buches werden diesen Forderungen voll gerecht. Zwei Punkte seien hervorgehoben. Erstens die Originalität der Interpretationshypothesen, mit denen B. an den Text herangeht. Zweitens der hermeneutische Grundsatz, der das ganze Buch bestimmt: die Einsicht, daß ein Platonischer Dialog eine Ganzheit ist und sich nur von dieser methodischen Voraussetzung her erschließt. B. unterstreicht die Einheit von literarischer Form und philosophischem Gehalt; von Gegenstand und Methode; von Handlung und Dialektik; die enge Verbindung des Charakters der Dialogpartner mit dem Thema und der Entwicklung des Dialogs. Man legt dieses Buch nicht aus der Hand, ohne anregende Perspektiven für ein vertieftes Platonverständnis gewonnen zu haben.

F. RICKEN S. J.

HELD, KLAUS, *Treffpunkt Platon*. Philosophischer Reiseführer durch die Länder des Mittelmeeres. Stuttgart: Reclam 1990. 352 S.

Es gibt zahlreiche kunstgeschichtliche und archäologische Reiseführer für die Stätten des Mittelmeeres. Der Verf. legt hier einen, das sei gleich zu Anfang gesagt, gelungenen Reiseführer in die Gedankenwelt der Philosophen vom 6. Jahrhundert vor Chr. bis zum 6. Jh. n. Chr. vor. Das Buch ist eingeteilt in zwei ungleich große Perioden: „Von Milet bis Pella. 6.–4. Jh. v. Chr.“, und den zweiten Teil: „Von Pergamon bis Istanbul. 4. Jahrhundert v. Chr. bis 6. Jahrhundert n. Chr.“ Der erste Teil ist in 12, der zweite in 11 Kapitel untergliedert, wobei einzelne Orte für Philosophen oder -schulen stehen. So ist für den Verf. Milet der Ausgangspunkt der Naturwissenschaft und damit verbunden auch der Philosophie, die damals noch eine Einheit bilden. Hierher gehören Thales, Anaximander und Anaximenes. In der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts ist aus Milet auch Herodot, der Gründer der Geschichtswissenschaft, zu erwähnen. In die Hafenstädte Milet und Ephesus brachten die Kaufleute auch verschiedene Ideen mit, wie das Leben zu führen, die Gesamtwirklichkeit zu interpretieren sei. Deshalb war die Philosophie herausgefordert, nach einer allgemeinen Idee vom Staat, der politischen Ordnung, einer für alle geltende Gottesvorstellung oder nach einer für alle verbindlichen Form der Erziehung zu suchen, wollte man nicht in einen unverbindlichen Relativismus verfallen. Man mußte sich mit der Pluralität der Weltanschauungen aus anderen Bereichen des Mittelmeeres auseinandersetzen. Welches ist die Wahrheit, die *aletheia* = Unverborgenheit, in diesen Fragen? Es geht darum in der Mannigfaltigkeit der Erfahrungen und Anschauungen die Einheit zu finden. Im Kap. 2 „Ephesus“ führt